

1. Ein Greenhorn

Unerquickliche Verhältnisse in der Heimat, der Wunsch, meine Kenntnisse zu erweitern und ein angeborener Tatendrang hatten mich über den Ozean in die Vereinigten Staaten getrieben, wo die Bedingungen für das Fortkommen eines strebsamen jungen Menschen damals weit günstiger waren. Ich hätte in den Oststaaten recht wohl ein gutes Unterkommen gefunden, aber es zog mich nach Westen. Bald auf diese und bald auf jene Weise für kurze Zeit tätig, verdiente ich mir so viel, dass ich, äußerlich wohl ausgerüstet und innerlich von frohem Mut erfüllt, in St. Louis ankam. Dort führte mich das Glück in eine deutsche Familie, wo ich einstweilen Unterschlupf als Hauslehrer fand. In diesem Kreis verkehrte ein gewisser Mr. Henry, ein Sonderling und seines Zeichens ein Büchsenmacher, der sein Handwerk mit der Hingebung eines Künstlers betrieb und sich mit altväterlichem Stolz *Mr. Henry, the Gunsmith*¹, nannte.

Dieser Mann war ein großer Menschenfreund, obgleich er äußerlich das Gegenteil zu sein schien, denn er verkehrte schlechthin mit niemand außer mit der erwähnten Familie und behandelte selbst seine Kunden so kurz und schroff, dass sie nur der Güte seiner Ware wegen zu ihm kamen.

Warum er, der alte Mann, gerade für mich, den jungen, fremden Menschen eine solche Vorliebe zeigte, das wusste ich nicht, bis er es mir einmal sagte. Seit ich da war, kam er öfter als vorher, hörte dem Unterricht zu, nahm mich am Schluss für sich in Beschlag und lud mich schließlich sogar ein, ihn zu besuchen. Ein solcher Vorzug war noch keinem anderen zuteil geworden, und ich hütete mich daher, diese Erlaubnis auszubenten. Meine Zurückhaltung schien ihm aber keineswegs lieb zu sein. Ich erinnere mich noch heute des zornigen Gesichts, das er mir eines Abends zeigte, als ich zu ihm kam, und des Tons, in dem er mich empfing, ohne auf mein ‚*good evening*‘ zu antworten.

„Wo habt Ihr denn gestern gesteckt, Sir?“, knurrte er mich an.

„Zu Hause.“

„Und vorgestern?“

„Auch zu Hause.“

¹ Büchsenmacher

„*Pshaw!* Macht mir doch nichts weis! Solch grüne Vögel, wie Ihr einer seid, bleiben nicht im Nest hocken. Die stecken die Schnäbel überallhin, gewöhnlich nur nicht an den Fleck, wohin sie gehören!“

„Und wohin gehöre ich, wenn es Euch beliebt, mir das zu sagen?“

„Hierher zu mir, verstanden? Habe Euch schon lange einmal etwas fragen wollen.“

„Weshalb habt Ihr's nicht getan?“

„Weil ich nicht wollte. Hört Ihr?“

„Und wann wollt Ihr einmal?“

„Heute vielleicht.“

„So fragt nur getrost zu!“, forderte ich ihn auf, während ich mich hoch auf die Schraubenbank setzte, an der er arbeitete.

Er sah mir verwundert ins Gesicht und schüttelte missbilligend den Kopf.

„Getrost! Als ob ich ein Greenhorn erst um Erlaubnis fragen müsste, wenn ich mit ihm reden will.“

„Greenhorn?“, wiederholte ich, die Stirn in Falten ziehend, denn ich fühlte mich ernstlich verletzt. „Ich will annehmen, Mr. Henry, dass Euch dieses Wort ohne Absicht nur so herausgefahren ist!“